

12 APOSTEL

APRIL 2024

HERAUSGEGEBEN VON ::kunst-projekte::

Sondernummer

Die „12 Apostel“ abseits der Bibel!

Alfred Haslinger hat versucht, eine satirische Verzerrung durch die Popart-ähnliche Darstellung und die Verwendung der heiligen Zahl zwölf zu erreichen.

Aufenthalte in Kuba und Vietnam haben Alfred Haslinger zu dieser Acrylbilder-Serie inspiriert, die 2013 und 2014 entstanden ist. Der Kult um tote Persönlichkeiten, die politisch „links“ standen, ähnelt dem undifferenzierten Anhimmeln von Stars der Popkultur oder der Heiligenverehrung im Katholizismus. Eine ideologische Aussage ist damit nicht verbunden.

Treffen in der Sean's Bar in Athlone in Westmeath

Im Text von Daniela Noitz treffen sich die zwölf der von Alfred Haslinger dargestellten Personen im ältesten Pub Irlands. Sie beratschlagen, wer ihr künftiger Führer sein soll, um den sie sich scharen werden, um ihm bedingungslos Folge zu leisten.

Wohin das führt, das erfährt man in dieser geschichtlichen und natürlich auch satirischen Aufarbeitung, die, wenn nicht wahr, zumindest gut erfunden ist.

Im ältesten Pub Irlands, der Sean's Bar in Athlone in Westmeath, findet sich eine illustre Gesellschaft aus bekannten Persönlichkeiten der Geschichte ein, die man nun nicht extra vorstellen muss, wobei die Vorstellung, diese um einen Tisch herum versammelt zu sehen, doch Interesse wecken sollte. Zu Lebzeiten teilweise verbrüder, was man fast sagen darf, da nur eine einzige Frau unter ihnen weilt, teilweise verfeindet, auch wenn es hinterher vielleicht anders dargestellt wurde. Doch die Geschichtsschreibung ist weder gnädig noch unbedingt richtig. Also zumindest nicht ganz. Es kommt auch immer darauf an, wer sie erzählt. Eines jedoch haben sie alle gemeinsam, ob nun geliebt und verehrt, gehasst und verdammt, sie lassen nach wie vor viele Menschen nicht kalt. Und natürlich die intrinsische Motivation einer gesellschaftlichen Veränderung hin zu einer sozialistischen Gemeinschaft, wobei die Zugänge ebenfalls recht verschieden sind.

Schließlich gibt es auch nicht „den“ Sozialismus, sondern die diversen Ausprägungen je nach geschichtlichen Gegebenheiten und Notwendigkeiten. Auch kulturelle Unterschiede dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Könnten sie sich nicht damit zufrieden geben, den Dingen ihren Lauf zu lassen und auf die nächsten Generationen zu hoffen? Aber hören wir selbst, was sie zu sagen haben.



„Jetzt, wo wir alle hier versammelt sind, auch der gute Che, der wie immer zu spät ist, wie im wahren Leben ...“, beginnt Karl Marx, um von Anfang an klarzulegen, dass die Polemik auf seiner Seite anzusiedeln ist.



„Ja, klar, geh auf mich los, Du Stubenhocker-Möchtegern-Revolutionär. Hast Du je gekämpft, ich meine so richtig?“, erwidert Ernesto Guevara mit Spitznamen Che pikiert.

„Genau deshalb hast Du den Krieg verloren, steigert Dich gleich in alles hinein, ohne etwas zu wissen“, kontert Friedrich Engels, wie immer seinem Freund und Mitstreiter zur Seite springend oder besser redend, schließlich sitzen sie.



„Nun lasst mal gut sein. Persönliche Polemik zeigt nur das Fehlen von Sachargumenten“, mischt sich nun Rosa Luxemburg resolut ein,



„Sag uns lieber, worum es geht. Ich gestehe, ich bin gerne gekommen. Mir war in letzter Zeit so langweilig. Das verspricht doch ein heiteres Zusammensein zu werden.“

„Aber nur, wenn von Anfang an klargestellt ist, dass dieses autoritäre Verhalten völlig unangebracht ist und einer gedeihlichen

revolutionären Gesinnung nicht entspricht“, meint Michail Alexandrowitsch Bakunin, „Daher, bei der ersten Internationalen hat es zwar gezogen und alle



waren geblendet von dem großen Theoretiker des Kommunismus, aber schau, wohin uns das gebracht hat.“

„Das hat uns nach Irland gebracht?“, fragte Fidel Castro, der noch einmal an seiner Zigarre sog.



„Das Bier ist ja nicht schlecht, aber nichts gegen unseren Rum. Und Zigarren haben die hier gar keine, sogar ein Rauchverbot im Lokal.“

„Nein, nicht nach Irland“, erklärt Che seinem Freund, „Sondern zu dieser Runde, die, nun ja, warum eigentlich, einberufen wurde und warum gerade nach Irland?“

„Endlich kommen wir zu den wirklich wichtigen Fragen“, zeigt sich Karl Marx erleichtert, „Wir befinden uns hier im ältesten Pub Irlands. Während Umbauarbeiten wurden Utensilien gefunden, die sich auf das 9. Jahrhundert datieren ließen. Darüber hinaus liegt es so schön mittig der grünen Insel, also ungefähr gleich weit von der Ost-, West-, Süd- und Nordküste entfernt. Neutraler geht es fast nicht mehr und dazu noch auf einer Insel, die in der Geschichte des Sozialismus eigentlich keine Rolle spielte. Gut, sie hatten auch ihren Freiheitskampf gegen die Engländer, aber das war eben ein Kampf von Bürgerlichen gegen Bürgerliche, also keine Revolution in unserem Sinne. Kurz gesagt, Irland ist unvorbelastet und deshalb für solch ein Treffen von mehr oder weniger wichtigen Menschen des theoretischen und oder praktischen Sozialismus tadellos geeignet.“

„Da muss ich schon mal dazwischenfragen, warum es gerade diese zwölf sind. War es beabsichtigt, dass es gerade 12 sind und wer hat die Auswahl getroffen?“, hakt Friedrich Engels nach, „Mir fallen da Personen ein ...“

„Es waren schlicht jene, die sich gemeldet haben“, unterbricht ihn Karl Marx gerade noch rechtzeitig, bevor der Herausgeber seines Kapitals Teil zwei und drei noch etwas Falsches sagen könnte, „Zwölf war beabsichtigt. Warum genau, werdet ihr noch zum rechten Zeitpunkt erfahren.“

„Gut, dann wollen wir mal wissen, worum es überhaupt geht“, meldet sich Mao Zedong zu Wort, der wohl wieder zu einer seiner unzähligen Bettgenossinnen zurückkehren möchte.



„Ich gehe davon aus, dass ihr alle das politische Geschehen während der letzten, sagen wir mal, 150 Jahre genau beobachtet habt, je nachdem wo ihr euch gerade aufhieltet“, beginnt Karl Marx mit seiner Erklärung, „Leider führten diese nicht zu einer internationalen, proletarischen Gesellschaft, wie ich angenommen hatte, sondern zu einem umfassenden neoliberalen, oligopolen Scheusal. Endgültig schien der Sozialismus seinen Rang verloren zu haben, nachdem der sogenannte Eiserner Vorhang fiel, damals im Jahre 1989. Man muss es leider so sagen, wie es ist, der Kapitalismus hat die Herrschaft übernommen und wie eine riesige Krake ihre giftbesetzten Tentakeln überallhin ausgebreitet, woraufhin alle Menschen damit vergiftet wurden. Aber das ist noch nicht alles, es kam gleichzeitig zu einer Reaktion, wie sie in den feuchtesten Träumen des ehemaligen Adels nicht tiefgreifender hätte ausfallen können. Rechtsruck, Nationalismus und Individualismus beherrschen den Planeten, mit den entsprechenden Folgen. Wir sind hier, um einen Weg zu finden, dies zu ändern. Seid ihr dabei?“

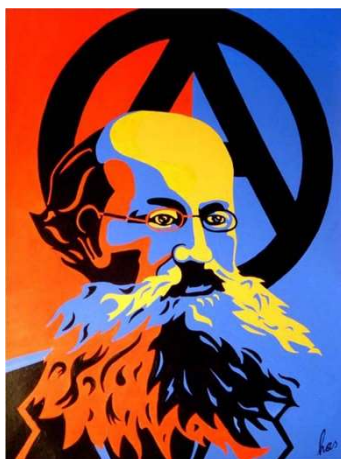
„Entschuldige, aber die ganze Welt, das ist schon übertrieben“, mischt sich nun Mao Zedong nochmals ins Gespräch ein und sowohl Fidel Castro als auch Ho Chi Minh nicken zustimmend.



„Was ist mit China und Nordkorea?“ „Und Vietnam?“, ergänzt Ho-Chi Minh.

„Und Kuba“, fügt Fidel Castro hinzu.

„Aber das sind doch Inseln, die einfach noch nicht eingenommen wurden und quasi geduldet werden. Nordkorea wegen der Bewaffnung und der Angst, dass sie Atomwaffen einsetzen. Kuba, weil es doch zu sehr vor der Haustüre der Paradeimperialisten liegt und China, weil sonst die großen US-Herren ihren Laden zusperren könnten. Abgesehen davon, was bitte ist von den Grundideen übriggeblieben?“, wirft Pjotr Kropotkin ein.



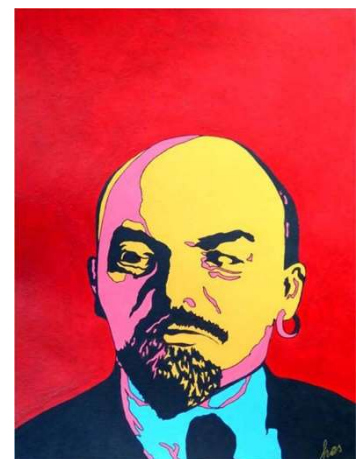
„Ich weiß nicht, ob man das so stehen lassen kann“, wiegt Rosa Luxemburg ab, „Warum haben sich die besagten US-Herren bei all den Ländern eingemischt und viel Geld in kontrarevolutionäre Truppen investiert, die auch nur den Hauch einer Wendung nach

links zeigten und das auch vor der eigenen Haustüre. Oder liegt Mexiko nicht direkt daneben?“ „Ich würde mal sagen, sie haben sich überall wichtig gemacht, wo sie auf eine entsprechende bürgerliche Unterstützung im jeweiligen Land zählen konnten“, versucht sich und den anderen Karl Liebknecht die Vorgehensweise des Paradeimperialisten erklärbar zu machen.



„Genau, dort, wo die Revolution sowieso nicht auf fruchtbaren Boden gefallen wäre, da es von vornherein zu viel Gegenwind gab“, fügt Karl Marx hinzu.

„Völlig richtig. Man kann festhalten, die einzig ernstzunehmende proletarische Revolution war die im Oktober 1917 in Russland. Seitdem ist nichts Vergleichbares mehr geschehen“, ergänzt Vladimir Iljitsch mit Kunstnamen Lenin.



„Es war atemberaubend, damals. Dieses riesengroße Land würde bald das Vorzeigemodell für eine Gesellschaft ohne Bourgeoisie sein, ohne Kapitaleigner und deren Vorherrschaft. Ein Land, gereinigt von Kirche und staatlicher, reaktionärer Unterdrückung. Kurz ein Proletarierparadies. Dabei war es ganz knapp, denn ich hätte es fast nicht mehr rechtzeitig geschafft, aber dank des guten Jalawa, des Lokomotivführers bei der finnischen Eisenbahn, konnten sie mich im letzten Moment nach Russland schmuggeln. Übrigens ein harter Job, dieses Kohleschaufeln, aber ich hätte jede Arbeit gemacht, um das zu schaffen. Und wie wir wissen, es ist auch gelungen. Dann begannen wir das umzusetzen, worüber andere nur akademisch fachsimpeln.“ Wobei er seinen Blick nicht unbedingt unbeabsichtigt über Marx und Engels und auch Bakunin schweifen lässt.

„Das kann schon sein, dass das geplant war“, mischt sich Kropotkin ins Gespräch ein, „Aber was kam heraus? Eine Diktatur, wiederum eine Diktatur, zwar diesmal des Parteiapparates, aber es ändert nichts. Alles, was ausgetauscht wurde, waren die agierenden Personen und möglicherweise hatten diese eine andere Gesinnung, was aber nichts an den Tatsachen ändert. Und ich stand auch an der Front, wenn ich wohl auch das ein oder andere Textlein beigetragen habe.“

„Du hast also auch nichts Besseres zu tun, als die Propaganda der imperialen, kapitalistischen Mächte weiterzutragen!“, bemängelt Leo Trotzki.



„Vor allem ist es bemerkenswert, wo Du doch zumindest ansonsten Deinen Kopf benutzt, dass Du Dich mit solch fadenscheinigen Argumenten überhaupt abgibst. Ich stand an vorderster Front, im Kampf gegen die inneren und äußeren Feinde. War es schon schlimm genug, dass dieses riesige Land so gut wie nicht kommunistisch war, so wurden wir vor allem von der Landbevölkerung bekämpft. Ich erinnere nur an den verdammten Nestor Machno und seine Säufer- und Schlägerpartie. Aber nicht nur die Anarchisten machten uns das Leben schwer, sondern auch die Kirche, die immer noch großen Einfluss hatte. Wie bitte soll man eine Räteregierung aufbauen, wenn jene, die die Räte stellen sollen, nicht am selben Strang ziehen?“

„Dann sage ich nur, Kronstadt“, wirft nun Michail Alexandrowitsch Bakunin ein, „Dort wurde genau das verwirklicht, was eigentlich das Ende der Revolution sein sollte, also der neue Anfang, wenn man so will. Denn was hat der gute Karl geschrieben? Zuerst kommt die Diktatur des Proletariats und dann die freie Gesellschaft, also ein libertärer Kommunismus. Eigentlich genau das, was ich auch immer sagte, aber wahrscheinlich hat es Dir nicht gepasst, dass ich Dich als Anarchisten outete. Deshalb auch die Intrigen gegen meine Person. Wie armselig ist das denn! Dabei kenne ich niemanden in unserer Bewegung, der so bürgerlich

lebte, wie Du, mit Dienstpersonal und unehelichem Kind mit der Haushälterin und sich dafür auch noch von einem Kapitalisten aushalten ließ. Das nenne ich doch konsequent!“

„Was, Du hattest Dienstpersonal und ein uneheliches Kind und hast Dich aushalten lassen?“, wirft Rosa Luxemburg ein, die bei den letzten Sätzen wieder zuhörte, weil sie die bisherige Diskussion eher langweilte. War das doch alles schon bis zur Unkenntlichkeit bzw. Ungenießbarkeit durchgekaut worden, wobei es kaum ein Ergebnis gab, zuvor nicht und jetzt ebenso wenig, aber das hält sie tatsächlich für Neuigkeiten, wobei sie sich nicht enthalten kann, den moralinsauersten Blick auf Karl Liebknecht ruhen zu lassen, dessen sie fähig ist. Der Angesehene seinerseits, der gerade einen herzhaften Zug von seinem Bier nimmt, das er doch zu schätzen weiß und denkt, eigentlich könnte es mir hier gefallen, wobei er ernsthaft einen Umzug in Erwägung zieht, hierher, wo alles quasi ideologisch jungfräulich ist, bis auf den starken Einfluss der Kirche. Wohl auch das ist nichts im Gegensatz zu den Zeiten, da er gekämpft hatte. Endlich bemerkt er den Blick, die aufrechte Haltung, die in die Hüften gestemmt Hände seiner Kampfgenossin, woraufhin er verduzt überlegt, wozu es denn gehen könnte. Hätte er doch bloß zugehört. Aber um sich keine Blöße zu geben, sagt er reflexartig: „Meine Liebe, egal was es war, es geht sicher nicht um mich.“

„Ach ja, und welchen Karl sollte Michail gemeint haben, wenn nicht Dich?“, erwidert Rosa Luxemburg im schneidenden Ton, „Und nenn mich nicht meine Liebe. Dass Du Dir diesen bürgerlichen Ton auch nach all der Zeit immer noch nicht abgewöhnen konntest.“

„Ist recht, Genossin“, ergibt sich Karl Liebknecht darein, denn schließlich hat er genug Umgang

mit Frauen, um zu wissen, dass es immer klüger ist, ihnen recht zu geben, zumindest bei solchen Trivialitäten und mehr konnte es nicht sein, auch wenn er die eigentliche Aussage verpasst hatte, „Aber unser guter Marx trägt zufällig denselben Vornamen wie ich.“

„Das weiß ich, aber dass er das gemacht hat? Völlig undenkbar“, erklärt Rosa Luxemburg im Brustton der Überzeugung, „Niemand hätte er sich zu solchen, proletarierfeindlichen Aktionen hinreißen lassen.“

„Stimmt, ich habe nie. Ich habe meine Judy geliebt“, ereifert sich Karl Marx, bebend und theatralisch die Linke auf sein Herz legend oder zumindest dorthin, wo er eines vermutet. „Sie hieß Jenny!“, raunt ihm Friedrich Engels zu.

„Und nur, weil ich in meiner Trauer die Namen verwechsle, willst Du mir einen Strick draus drehen? So wie Du es damals machtest mit der Haushälterin, der ... na wie hieß sie nur ...“ „Helena Demuth, das Lenchen und Mutter Deines Sohnes Frederick“, hilft Friedrich Engels ihm auf die Sprünge.

„Seht ihr, so werden Gerüchte in die Welt gesetzt“, trumpft Karl Marx nun auf, „Dieser feine Herr hängt ihr ein Kind an, zahlt auch für seinen Unterhalt, weil er inoffiziell die Vaterschaft anerkennt und dann will er es mir anhängen.“

„Du hast Dir so das Leben nicht leisten können, wobei ich sagen muss, dass es eher unvorteilhaft war, dass Du, sobald Du über ein gewisses Einkommen verfügtest, gleich alles wieder zum Fenster hinausgeworfen hast. Ich bin eingesprungen. Gut, ich hatte meine Gründe, denn schließlich war ich mir bewusst, dass ohne Deine Arbeit, der Kapitalismus keinen würdigen Exegeten gefunden hätte,

wenn auch nur theoretisch. Allein das „Kommunistische Manifest“, wenn es nicht geschrieben worden wäre, woraus hätten die Kommunisten entstehen sollen? Das war es mir Wert, Dich so weit zu unterstützen, dass Du dem hündischen Commerce nicht ausgeliefert warst“, erklärt Friedrich Engels seine Beweggründe, „Und dazu gehörten auch die Alimente an Deine Geliebte, die Du sonst nicht aufbringen hättest können.“

„Das heißt, dass es stimmt, eine bürgerliche Ehe, eine bürgerliche Geliebte und Geld eines Ausbeuters?“, zeigt sich Rosa Luxemburg fassungslos.

„Ich bin nur der Wegweiser. Das war schwer genug“, entgegnet Karl Marx unbewegt, „Den Weg müssen andere gehen. Das war mir nicht beschieden.“

„Und ich war kein Kapitalist!“, erklärt nun Friedrich Engels, „Ich war zwar beteiligt an einer Manufaktur, aber die habe ich bald abgegeben.“

„Hast aber letztlich doch aus der Ausbeutung unserer Genossinnen Profit geschöpft. Dass Du Dich nicht schämst“, sagt Rosa Luxemburg.

„Scham ist eine bürgerliche Kategorie“, sagt nun Ernesto Che Guevara, der sich ein wenig übergangen fühlt, nachdem sich die Diskussion um Dinge dreht, die ihn weniger interessieren.

„Ich würde vorschlagen, wir einigen uns darauf, dass der gute alte Karl, die theoretische Grundlage für unsere politische Arbeit gelegt hat, gemeinsam mit Friedrich, hat den vorherrschenden Hegel, Georg Wilhelm Friedrich Hegel mit ganzem Namen, was schon bezeichnend genug ist, jedenfalls hat er ihn vom Kopf auf die Füße gestellt und damit den historischen Materialismus begründet. Und dasselbe gilt für die Dialektik. Denn es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein

bestimmt“, führt Karl Liebknecht aus.

„Gut, der Mann“, murmelt Karl Marx in seinen überdimensionalen Bart, den er sich stehen lässt, als Mann seiner Zeit, „Hat meine Schriften so gut studiert, dass er mich zitieren kann.“ „Stimmt, hat er, Hegel vom Kopf auf die Füße gestellt“, erwidert Michail Bakunin unwirsch, „Aber was wäre ohne Hegel gewesen, da hätte es nichts zum auf die Füße stellen gegeben. Und wenn wir schon dabei sind, wer hat denn nur gesagt, dass persönliche Polemiken das Fehlen von Sachargumenten anzeigt?“ Der beschämte Blick zu Boden von Rosa Luxemburg spricht Bände, wobei nicht klar war, ob sich diese Scham nun darauf bezog, gegen ihre eigenen Prinzipien verstoßen zu haben oder sich von einer bürgerlichen Attitüde unterjocht zu sehen, nämlich der Scham. Wie auch immer, eine Antwort bleibt sie schuldig. „Wer hat das gesagt?“, fragt Fidel Castro, der nicht unbedingt ein Freund von Subtilität ist, so dass seine Frage auch prompt ignoriert wird.

„Aber jetzt zurück zu Kronstadt“, lässt Bakunin nicht locker, „Dort ist alles verwirklicht worden, was für eine anständige Revolution notwendig war, mit Räten und Versorgungssicherheit, ohne Diktatur, sondern mit Egalität. Und was ist passiert? Niedergeknüppelt wurden sie, die Matrosen in Kronstadt von der ach so gerühmten Roten Armee.“

„Da redet schon mal wieder einer, der keine Ahnung hat“, echauffiert sich Leo Trotzki, „Warst Du dort? Hast Du die Umstände gekannt? Wenn er mir jetzt auch noch mit Barcelona kommt, dann schicke ich ihn sofort zur Genossin Nadeschda Konstantinowna Krupskaja zur Nachschulung.“

„Ja, meine Frau, die kann alles richten“, sinniert Lenin verträumt, während er immer noch begeistert ist, dass sie ihm seine Geliebte zugestanden hat, die sogar unter

einem Dach mit ihnen gelebt hatte, „Eine wahrhafte Genossin“, fügt er noch hinzu.

„Seht ihr, und genau das ist der Punkt“, reißt nun Karl Marx das Wort wieder an sich, „Nicht nur durch unsere dauernden Querelen, diese persönlichen Untergriffe, sondern vor allem durch die Nicht-Einlösung unserer eigenen hehren Ideale, haben wir unsere Karten verspielt. Das geht schon so weit, dass ein österreichischer Sozialdemokrat öffentlich dem Marxismus abschwören muss.“

„Wir fürchten nicht ja nicht den Donner der Kanonen“, summt Karl Liebkecht vor sich hin. „Wir fürchten nicht ja nicht die Noske-Polizei“, ergänzt Rosa Luxemburg, halb singend, halb sprechend.

„Hätten wir sie doch ein wenig mehr gefürchtet, dann hätten wir noch einiges bewirken können“, resümiert Karl Liebkecht, „Aber wer hat uns verraten?“ „Sozialdemokraten“, tönt es von einigen Seiten.

„Also gut, kein gutes Beispiel“, winkt Karl Marx ab, „Oder nein, vielleicht gerade deshalb ein gutes Beispiel. Waren die Sozialisten schon schlimm genug, aber sie waren zumindest noch Wegbereiter einer klassenlosen Gesellschaft, auch wenn man ihnen erst beibringen hätte müssen, dass es ohne Revolution nicht geht, so sind die Sozialdemokraten das endgültige Aus. Eine verbesserte Caritas, die es tatsächlich geschafft hat, den Genossen einzureden, es genügt da ein paar Zugeständnisse von den Kapitalisten und dort ein paar Verbesserungen der öffentlichen Hand und schon braucht man keine systemische Veränderung mehr. Die Sozialdemokratie ist die Bankrotterklärung des gesellschaftlichen Wandels.“

„Wer nicht das Unmögliche wagt, wird das Mögliche niemals erreichen“, zitiert Bakunin sich mit Genuss selbst, schließlich ist er immer noch seiner Meinung, „Dennoch braucht es nicht erst

Bildung und Erziehung des Volkes, um die Revolution anzugehen, denn das Denken ergibt sich aus dem Leben. Das bedeutet, um das Denken zu ändern, muss sich zunächst das Leben ändern. Gebt dem Volk die ganze Weite des menschlichen Lebens, und es wird Euch durch die tiefe Rationalität seines Denkens erstaunen. Die Menschen selbst sind die Triebkraft und die Initiatoren der revolutionären Veränderung.“

„Das kann schon sein“, erklärt Engels, der wohl nur mit einem Ohr hingehört hat, sonst hätte er die Kritik gehört an seinen und Marx' Ansichten, die die Veränderung der Menschheit in Abhängigkeit von konkreten, objektiven, historischen Bedingungen sehen. „Doch wir wollen auf etwas anderes hinaus. Wir, so wie wir da alle sitzen, haben ausgespielt. Unsere Namen und Ansichten sind so verteufelt worden, dass wir nicht mehr nach außen auftreten können, ohne den Diskurs in eine Richtung zu lenken, die nichts mit der Sache zu tun hat. Deshalb brauchen wir eine neue Aushängefigur.“

„Also so einfach ist das nicht. Ich stehe noch immer als irgendein Artefakt in jedem chinesischen Haushalt, sei es als Büste, oder ich hänge als Bild an der Wand. Mein Volk verehrt mich nach wie vor“, brüstet sich Mao Zedong.

„Nichts gegen meine Wirkung. Es gibt wohl kein Konterfei, das so oft getragen wird, wie meines“, erklärt Ernesto Che Guevara.

„Ja, das kann schon sein“, meint Friedrich Engels, der dieser Zur-Schau-Stellung von geckenhaftem Gehabe nichts abgewinnen kann, „Wir brauchen eine unverbrauchte, völlig unvorbelastete Person.“

„Und wer würde sich da besser eignen als ich?“, mokierte sich der, der mit Spitznamen Che heißt, bevor es Mao tun kann.

„Ich habe da einen Burschen aufgetan, jung, unwissend, ein klein wenig naiv, hübsch und eigentlich

belanglos“, erklärt Karl Marx, „Sein Name ist Jesus. Er soll unsere Person nach außen sein und wir wollen uns seine 12 Apostel nennen, um auf ihn Einfluss nehmen zu können.“

„Also so etwas wie eine Marionette?“, fragt Rosa Luxemburg nach, die am schnellsten die Absicht begreift.

„So hätte ich es nicht genannt, aber so in etwa“, meint Karl Marx, woraufhin er sich umwendet und einen jungen Mann zu ihnen an den Tisch beordert, „Das ist er, Jesus von Nazareth, wie er sich nennt.“

„Und was qualifiziert ihn?“, trotzt Leo Trotzki.

„Er tritt für eine egalitäre Gesellschaft ein, gegen den Kapitalismus, also auch gegen Profitinteressen. Egal woher jemand kommt, ja egal ob er oder sie, alle haben das Recht auf gleichen Zugang zu Produktionsmitteln, gegen Eigentum“, erklärt Friedrich Engels.

„Das habe ich gesagt?“, fragt Jesus.

„Na vielleicht nicht so direkt, aber Du hast es gemeint“, gibt Karl Marx zu, „Aber auch wenn er es nicht gesagt hat, so haben es seine Taten gezeigt. Er hat Wasser in Wein verwandelt, damit auch der letzte Tagelöhner Zugang zu frischem Wein hat. Er hat die Produktion aus der Hand der Bürgerlichen in seine genommen. Oder die Speisung der 5000. Er hatte nichts, als 5 Brote und zwei Fische und hat damit 5000 Menschen satt gemacht. Also wenn das nicht ein Paradebeispiel dafür ist, den Mehrwert allen zukommen zu lassen und nicht in den Säcken ein paar weniger Kapitalisten verschwinden zu lassen. Und er wettet auch gegen die Reichen! Wie war das nochmals? Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher ...“ „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt“, zitiert Jesus sich selbst.

„Seht ihr, es ist eine völlige Absage an die Ungleichheit ...“, setzt Karl Marx an.

„Sag mal, hast Du ihm überhaupt zugehört?“, fällt ihm Michail Bakunin ins Wort, „Das ist doch ein religiös Infizierter. Was soll das sein, das Reich Gottes? Wenn es ein Reich ist auf dieser Welt, dann ist es wieder Unterdrückung, denn es wird beherrscht von Gott. Wenn es ein Reich ist, nicht von dieser Welt, dann ist es eine Verarsche der Menschen, die hier und jetzt leben. Religion ist Opium des Volkes.“ Verträumt sieht Karl Marx vor sich hin, der sich gerade wörtlich wiedergegeben hört.

„Was für eine weise Ansicht“, fasst Karl Marx zusammen, „Aber wenn ich das vorher gewusst hätte. Das hat er wohl auch gemeint, als er ständig vom Vater laberte. Ich dachte, er hätte so eine Art Vaterkomplex. Dabei meinte er diese Illusion, die die Reaktion als Gott bezeichnet und dafür nutzt, uns zu unterjochen. Dann kannst Du nicht unsere Gallionsfigur sein. Wie sieht denn das aus. Husch, husch, geh zurück zu Deinen Anhängern.“ Irritiert stand Jesus auf und ging zu dem Tisch zurück, von dem er gekommen war.

„Sowas, ein religiös Irrgeleiteter will sich einfach bei uns einschleichen“, repliziert Pjotr Kropotkin, „Du hast offenbar keinerlei Hintergrundrecherche betrieben, uns so etwas überhaupt zuzumuten.“

„Na dann bleibe doch nur ich als Aushängeschild“, setzt sich Che in Szene.

„Nein, das geht gar nicht. Dazu kursieren zu viel negative Dinge über Dich“, erklärt Rosa Luxemburg, „Aber ich weiß tatsächlich nicht, wen man sonst nehmen sollte? Wessen 12. Apostel wollen wir sein?“

„Ich wäre dafür, dass der Genosse Kellner noch eine Runde bringt, damit es sich besser denken lässt“, meint Fidel Castro, der sich bereits die nächste Zigarre ansteckt und den Rauch in Rosa Luxemburgs Richtung bläst, die augenblicklich

von einem erschreckenden Hustenanfall durchgeschüttelt wird, was wiederum den kubanischen Staatschef ein ernstes Lachen abnötigt.

„Ich bin dafür, dass wir die Herren, die mental das Kleinkindalter nicht überschritten haben, aus der Runde ausschließen, auch wenn wir dann höchstens vier Apostel sind, nämlich ...“, wettet Rosa Luxemburg, bevor sie sich selbst unterbricht.

„Nein, das geht gar nicht“, erklärt Karl Marx, „Es sind 12 und bleiben 12. Dass das klar ist.“ „Aha“, haucht Rosa Luxemburg nur, die sich aufrecht hinsetzt, noch aufrechter als zuvor und den Hals ganz lang macht, so lang wie möglich, wobei ihr Blick einen bestimmten Punkt fixiert und sich dem im raschen Wechsel hebenden und senkenden Busen ein tiefer Seufzer entringt. Karl Liebknecht, der direkt neben ihr sitzt, fuchelt unmotiviert mit der Hand vor ihren Augen herum, wohl um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, aber sie reagiert nicht.

„Genossin, was ist mit Dir los?“, erhebt er die Stimme.

„Ach ja, ja, ist schon recht“, meint sie, scheinbar zutiefst ergriffen, ohne sich um irgendjemanden um sie herum zu scheren. Endlich suchen manche die Umgebung nach dem ab, was die gute Rosa so in ihren Bann zu ziehen vermochte.

„Das darf nicht wahr sein!“, entfährt es Karl Liebknecht reflexhaft, „Ihr ganzes kurzes Leben lang war sie so wählerisch und dann fällt sie auf den erstbesten hergelaufenen Proleten herein, der ein bisschen mehr Testosteron ausstrahlt als andere.“

„Rede nicht so despektierlich über einen Genossen!“, echauffiert sich Rosa Luxemburg, die endlich aus ihrer Trance erwacht zu sein scheint.

„Hey, Bursche!“, ruft nun Michail Bakunin in die Richtung, in der sich zuvor noch Rosas Blick verloren hat, „Komm doch mal her.“

Ein tatsächlich stattlicher, breitschultriger und schmalhüftiger Mann dreht sich zu ihnen um und kommt dann, nachdem er sich davon überzeugt hat, dass auch tatsächlich er gemeint war, zu ihrem Tisch. Gekleidet ist er in einen Arbeitsoverall und die Mütze mit dem roten Stern schiebt er lässig auf das linke Ohr. „Das ist er, das ist genau der richtige“, zeigt sich Karl Marx begeistert, „So überzeugend werktätig, dennoch unvorbelastet und aufrecht. Das ist unsere neue Gallionsfigur!“

„Das passt“, gibt ihm Friedrich Engels recht. Lange studiert er das markante Gesicht, das ihm von irgendwoher bekannt vorkommt. Wenn er nur wüsste ... „Wie heißt Du?“, fragt er deshalb.

„Joseph“, antwortet dieser, „Aber jetzt will ich doch wissen, was ihr von mir wollt? Eine Runde von Tattergreisen, die Dame aufgenommen.“ „Joseph wie Jose?“, fragt Engels unbeirrt nach.

„Was macht es für einen Unterschied?“, fragt dieser Arbeiter amüsiert, „Joseph in Irland, Jose in Spanien, Giuseppe in Italien, Franz in Österreich, es ist nicht der Name, um den es geht, sondern das, wofür ich stehe und einstehe.“ Damit setzt sich Jose Buenaventura Durruti zu ihnen. Es wird nicht allzu lange dauern, bis sie erkennen, dass sie sich nun doch einen libertären Kommunisten als Gallionsfigur angelacht haben. Aber was solls, wer weiß schließlich schon, was libertärer Kommunismus bedeutet, Hauptsache, er macht eine gute Figur.



*BILDER***ALFRED HASLINGER**

wurde in Kirchberg an der Pielach geboren, lebt und arbeitet in Wien. Künstlerisch tätig seit 2007. Studien bei Isolde Folger, Ingrid Radinger, Alfred Hansl, Robert Zielasco und anderen. Zahlreiche Ausstellungen. Bevorzugte Arbeitstechniken: abstrakte Acrylmalerei, Reliefs und Collagen auf Leinen, Baumwolle, Papier oder Holz.

*TEXT***DANIELA NOITZ**

schreibt seit ihrem 14. Lebensjahr; Studium der Theologie, Germanistik und Wirtschaftspädagogik, seit 2011 selbständig als Texterin, Ghostwriterin und Autorin. Die Texte der Tierrechtsaktivistin und auch politischen Aktivistin behandeln immer wieder sozial- und gesellschaftskritische Themen. Zahlreiche Lesungen. Veranstalterin offener Leseabende unter dem Begriff „Kellertexte“. Lebt im Burgenland.

NOTIZEN

www.galeriestudio38.at/ALFREDHASLINGER

www.galeriestudio38.at/DANIELA.NOITZ



GLOS SAR

Sean's Bar in Athlone in Westmeath

1.000 Jahre alte Bar mit niedriger Decke, Livemusik, historischen Objekten und einem Garten am Flussufer.

Karl Marx

(1818-1883)

Deutscher Philosoph, Ökonom, Gesellschaftstheoretiker, politischer Journalist, Historiker, Protagonist der Arbeiterbewegung sowie Kritiker des Kapitalismus und der Religion. Die theoretischen Grundlagen des Marxismus beeinflussen die Diskurse bis in die Gegenwart

Ernesto Che Guevara

(1928-1967)

Marxistischer Revolutionär, Guerrillaführer, Autor und Arzt. Zentraler Anführer (Comandante) der Rebellenarmee der Kubanischen Revolution und neben Fidel Castro deren wichtigste Symbolfigur. Scheiterte, in anderen Ländern das kubanische Revolutionsmodell voranzutreiben, im Kongo und später in Bolivien, wo er 1967 erschossen wurde.

Friedrich Engels

(1820-1895)

Deutscher Philosoph, Gesellschaftstheoretiker, Historiker, Journalist und kommunistischer Revolutionär. Er entwickelte gemeinsam mit Karl Marx die heute als Marxismus bezeichnete Gesellschafts- und Wirtschaftstheorie.

Rosa Luxemburg

(1871-1919)

Vertreterin der europäischen Arbeiterbewegung, des Marxismus, Antimilitarismus und proletarischen Internationalismus. Als Autorin des Spartakusbund-Programms forderte sie eine Räterepublik und die Entmachtung des Militärs. Mitbegründerin der Kommunistischen Partei Deutschlands. Nach der Niederschlagung des Spartakusaufstands mit Karl Liebknecht ermordet.

Michail Alexandrowitsch Bakunin

(1814-1876)

Russischer Revolutionär und Anarchist. Er gilt als einer der einflussreichsten Denker, Aktivisten und Organisatoren der anarchistischen Bewegung.

Fidel Castro

(1926-2016)

Kubanischer Revolutionär, kommunistischer Politiker, marxistischer Theoretiker und diktatorisch regierender Staatspräsident Kubas sowie erster Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kubas. Mit der Bewegung des 26. Juli treibende Kraft der kubanischen Revolution, die zum Sturz des Diktators Fulgencio Batista führte.

Mao Zedong

(1893-1976)

Chinesischer Revolutionär, marxistisch-leninistischer Theoretiker, Parteiführer der Kommunistischen Partei Chinas, Diktator und Staatspräsident der Volksrepublik China. Führte die Kommunisten im Chinesischen Bürgerkrieg und festigte seine Macht auf dem Langen Marsch. Rief die Volksrepublik China aus und verkündete 1954 die erste Verfassung der Volksrepublik China, deren erster Staatspräsident er wurde.

Ho Chi Minh

(1890-1969)

Vietnamesischer Revolutionär und kommunistischer Politiker, Premierminister und Präsident der Demokratischen Republik Vietnam. Nach mehreren Stationen im Ausland, darunter Paris und Moskau, gehörte er in Hongkong zu den Gründern der Kommunistischen Partei Indochinas, aus der später die Kommunistische Partei Vietnams hervorging.

Pjotr Alexejewitsch Kropotkin

(1842-1921)

Russischer Anarchist, Geograph und Schriftsteller, gilt als einer

der einflussreichsten Theoretiker des kommunistischen Anarchismus. Wird als Vordenker des evolutionären Humanismus bezeichnet.

Karl Liebknecht

(1871-1919)

Sozialist und Antimilitarist. Gründete gemeinsam mit Rosa Luxemburg und anderen die Gruppe Internationale neu als Spartakusbund und die Kommunistische Partei Deutschlands. Nach der Niederschlagung des Spartakusaufstands mit Rosa Luxemburg ermordet.

Wladimir Iljitsch Lenin

eigentlich **Wladimir Iljitsch**

Uljanow

(1870-1924)

Russischer Politiker und kommunistischer Revolutionär sowie marxistischer Theoretiker, Vorsitzender der Bolschewiki, Regierungschef der Russischen SFSR und der Sowjetunion, als deren Begründer er gilt.

Leo Trotzki

(1879-1940)

Russischer Revolutionär, kommunistischer Politiker und marxistischer Theoretiker. Als Kriegskommissar gründete er die Rote Armee. Nach Lenins Tod wurde er von Josef Stalin entmachtet, ins Exil gezwungen und von einem sowjetischen Agenten in Coyoacán, Mexiko, ermordet.

Hugo Erikowitsch Jalawa

(1874-1950)

Lokomotivführer und Träger administrativer Aufgaben in der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU). Seine Bekanntheit rührt von den Ereignissen der Russischen Revolution her, als er Wladimir Iljitsch Lenin im Juli 1917 dabei half, aus Finnland zu fliehen und kurz vor der Oktoberrevolution wieder nach St. Petersburg zurückzukehren.

Nestor Iwanowitsch Machno

(1888-1934)

war ein ukrainischer Politiker, Militärführer und Anarchist, Kommandeur der Revolutionären Aufständischen Armee während der Befreiungsbewegung der Ukraine.

Helena „LENCHEN“ Demuth

(1820-1890)

war die Haushälterin des Ehepaares Jenny und Karl Marx und Mutter von dessen Sohn Frederick (Freddy).

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

(1770-1831)

war ein deutscher Philosoph, mit dem Anspruch, die gesamte Wirklichkeit in der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen einschließlich ihrer geschichtlichen Entwicklung zusammenhängend, systematisch und definitiv zu deuten. Sein philosophisches Werk zählt zu den wirkmächtigsten Werken der neueren Philosophiegeschichte.

Nadeschda**Konstantinowna Krupskaja**

(1869-1939)

war eine russische Politikerin, Revolutionärin, Pädagogin sowie Ehefrau Lenins.

Noske-Polizei – Gustav Noske

(1868-1946)

war ein deutscher Politiker der SPD. Während der sozialen und politischen Auseinandersetzungen der Jahre 1918 bis 1920 trug er die Verantwortung für die blutige Niederschlagung kommunistischer Aufstände (u. a. Spartakusaufstand) durch republikfeindliche Freikorps.

Jesus von Nazareth

(zwischen 7 und 4 v. - zwischen 30 und 33)

ist die zentrale Figur des christlichen Glaubens. Das Neue Testament beschreibt ihn als den Sohn Gottes und erzählt von seinen wundersamen Taten und Gleichnissen. Etwa ab dem Jahr 28 trat er als jüdischer Wanderprediger

öffentlich in Galiläa und Judäa auf. Zwei bis drei Jahre später wurde er auf Befehl des römischen Präfekten Pontius Pilatus von römischen Soldaten gekreuzigt.

Jose Buenaventura Durruti

(1896-1936)

war ein spanischer Anarchist, Syndikalist und Revolutionär, Organisator und Kommandeur einer anarchistischen Miliz im Spanischen Bürgerkrieg. Bei der Belagerung von Madrid wurde er von einer Kugel getroffen und starb einen Tag später.

Kronstädter Matrosenaufstand

Ein von Ende Februar bis zum 18. März 1921 während der Aufstand von Matrosen der Baltischen Flotte der Sowjetischen Marine, der Kronstädter Festungsgarnison und der Einwohner von Kronstadt gegen die Regierung Sowjetrusslands und die Politik des Roten Terrors und des Kriegskommunismus. Die zur Niederschlagung des Aufstands eingesetzten Truppen der Roten Armee wurden zunächst zurückgeschlagen. Die aufständischen Matrosen vermochten jedoch dem zweiten Angriff nicht standzuhalten und kapitulierten.

Das Kommunistische Manifest

Das Manifest der Kommunistischen Partei ist ein programmatischer Text aus dem Jahr 1848, in dem Karl Marx und Friedrich Engels große Teile der später als „Marxismus“ bezeichneten Weltanschauung entwickelten. Das 23-seitige Werk besteht aus einer Einleitung und vier Kapiteln.

Dialektik

Zentraler Begriff der Philosophie Hegels. Im dialektischen Diskurs wird einer These von der erkannten Realität eine Antithese als Konstrukt von Problemen und Widersprüchen gegenübergestellt, woraus ein neues Konstrukt als Synthese hervorgebracht wird.

Historischer Materialismus

heißt eine Gesellschaftsphilosophie, die das gesellschaftliche Geschehen von seinen materiellen gesellschaftlichen Antriebskräften und der von ihnen strukturell vorgegebenen Herrschaftsverhältnissen und Lebensweisen (Kultur) her aufschließt.

Sozialdemokratie

ist eine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandene politische Bewegung und politische Ideologie der Linken. Die Sozialdemokratie setzt sich nach ihrem heutigen Selbstverständnis mit demokratischen und sozial- bzw. wohlfahrtsstaatlichen Mitteln für eine sozial gerechte Gesellschaft ein.

Klassenlose Gesellschaft

ist ein soziales und politisches Konzept, das darauf abzielt, soziale Klassen und Ungleichheiten in einer Gemeinschaft zu beseitigen. Es gibt keine Unterschiede in Bezug auf soziale Stellung, Machtverhältnisse oder Zugang zu Ressourcen.

Kapitalismus

Kapitalisten und Kapitalistinnen setzen ihr Kapital ein, um Produkte herzustellen oder Dienstleistungen anzubieten und mit deren Verkauf Gewinne zu erzielen.

Oligopol

Form des Monopols, bei der der Markt von einigen wenigen Großunternehmern beherrscht wird



Impressum

Herausgegeben vom Verein
::kunst-projekte::

© Alle Rechte sind bei der Autorin und
dem bildenden Künstler

Vervielfältigung nur mit schriftlicher
Genehmigung